

Sloterdijk oder die Renaissance der Philosophie aus dem Reisestress

Gegen den Strich gebürstet

Manfred Osten

In einer bislang unbeachtet gebliebenen Rede mit dem Titel „Odysseus der Sophist“ anlässlich der Ruhrfestspiele 2009 überraschte Peter Sloterdijk das Auditorium mit einer provokanten Neudeutung der abendländischen Philosophiegeschichte: „Wenn es zutrifft, daß wir am Grund unserer Kultur das Ringen zwischen dem Können und dem Nicht-Können finden, so genügt es nicht, daß die Philosophie diesen Urstreit offenlegt – sie muß auch ihre eigene Haltung bekennen und sagen, wie sie es selbst mit dem Können und dem Nicht-Können hält. Solange sie die Freundin des Könnens ist, das weiß, und des Wissens, das kann, tritt sie als radikal parteiliche Größe auf den Plan. Sie ist, was sie in Wahrheit sein soll, wenn und solange sie sich dafür engagiert, die vorerst allzu kleine Insel des Könnens im Ozean des Nicht-Könnens zu vergrößern. Sobald aber die Philosophie das Wissen vom Können trennt, um nur noch machtlose Theorie, kritische Theorie, beleidigte Theorie zu treiben, wird sie vom Ressentiment zerfressen – ganz so wie es dem späteren Platonismus widerfuhr in seinem Groll gegen die rivalisierenden Rhetoren, die weiterhin zur Menge reden konnten, und wie es nicht wenige Schulphilosophen unserer Tage verraten, wenn sie hochmütig hilflos gegen Autoren polemisieren, die dem Weltbegriff der Philosophie mit heutigen Mitteln zur Geltung verhelfen.“

Ein Plädoyer also für die in Vergessenheit geratene Einheit von Wissen und Können, über deren allgemeine Nicht-

Beachtung sich schon vor über 200 Jahren Goethe gewundert hatte. Findet sich doch in seinem kunsttheoretischen Aufsatz *Der Sammler und die Seinigen* (1799) bereits die kritische Frage: „Was ist das mit der Philosophie und besonders mit der neuen für eine wunderliche Sache! In sich selbst hinein zu gehen, seinen eignen Geist über seinen Operationen zu ertappen, sich ganz in sich zu verschließen, um die Gegenstände desto besser kennen zu lernen! – Ist das wohl der rechte Weg?“ Und aus Goethes letzten Lebensjahren hat der in Weimar lebende Schriftsteller und Erzieher Johann Daniel Falk den Satz festgehalten, der Licht wirft auf Mephistos Warnung im zweiten Teil der Fausttragödie: „Wo Gespenster Platz genommen, / ist auch der Philosoph willkommen.“ Falk hatte jedenfalls die hierzu passende Forderung Goethes festgehalten: „Alle Philosophie müsse [...] gelebt werden, wenn sie für das Leben Bedeutung gewinnen wolle.“

„Trainingslager der Tüchtigkeit“

Welche Bedeutung für das Leben die Philosophie in ihrem „ersten Trainingslager der Tüchtigkeit“ bereits gewinnen konnte, hat Sloterdijk nachdrücklich in Erinnerung gerufen in jenen zwei neuesten philosophischen Exkursen zur Kultur des „Ringens zwischen dem Können und dem Nicht-Können!“: *Philosophische Temperamente* und *Scheintod im Denken*. Vor dem Hintergrund einer progressiven Erosion des kulturellen Gedächtnisses im Zeichen digitaler Demenz als Erschei-

nungsform gedächtnisfernen Nicht-Übens weist Sloterdijk nämlich hin auf die ursprüngliche Übungsmission der Sophistik bei den Griechen des klassischen Zeitalters. Das heißt im Klartext, er stellt die notorisch im Umlauf befindliche Denkfigur zur abendländischen Geschichte der Philosophie in Gestalt von Fußnoten zu Platon vom Kopf auf die Füße. Er tut dies, indem er nachweist, dass in der griechischen Klassik den Menschen durch die Sophisten erstmals und unvergesslich vorgeführt wird, wie man das überwinden kann, was die Soziologen des zwanzigsten Jahrhunderts als „Handlungshemmung durch Reflexion“ bezeichnet haben. Denn es waren die Sophisten, die das „Redenkönnen unter allen Gattungen des Tüchtigseins im hellsten Lichte“ demonstriert haben. Sie waren es, denen es gelang, die erwiesene Seetüchtigkeit des Odysseus erfolgreich zu transformieren in Gestalt einer rhetorischen Bildung des Menschen, die sich manifestierte in der Tüchtigkeit, schlagfertig zu sein in allen Lebenslagen.

Odysseus als philosophisches Idol

Der Philosoph erscheint vor diesem Hintergrund im Lichte seines Temperaments als Ausweis der Tauglichkeit – oder, wie es Fichte lapidar definiert hat: „Was für eine Philosophie einer hat, hängt davon ab, was für ein Mensch er ist.“ Das heißt, er entkommt der Gefahr des „Scheintods im Denken“, weil die Lebendigkeit seines Temperaments sich im Vollzug lebenslangen Übens und daraus resultierenden Könnens erweist.

An die Stelle der abendländisch tradierten Metapher des Philosophen als eines vom Leben abgetrennten Beobachters tritt bei Sloterdijk damit der Typus eines Philosophen auf den Plan, der die Welt versteht als einen Ort, wo der Mensch Belastungen ausgesetzt ist, denen er mit der Einsicht begegnet, ihnen durch tägliche Selbstbelastungsübungen zu entspre-

chen. Für Sloterdijk verschränkt sich in diesem neuen Typus des Philosophen die Weisheit mit der Geduld. Und es ist für ihn kein Zufall, dass der römische Stoizismus ausgerechnet Odysseus zum archetypischen Repräsentanten der *Sapientia* (Weisheit) erhöht. Denn Odysseus ist es, der der Geduld, dem Dulden ein für alle Mal Leistungscharakter verliehen hat. Er ist inmitten der gedächtnislosen Gesellschaft auf der Insel drogenabhängiger Lotosesser für Sloterdijk der Garant, der die Europäer daran erinnert, sich nicht im Namen wohlfeiler Theoreme loszusagen von ihrer eigenen Überlieferung, der leitenden Vision der Einheit von Wissen und Können.

Der Versuchung, Leistungsglück einzutauschen in Lottoglück und im Verwöhnungstreibaum der Konsumgesellschaft dem Gratisprinzip der Wohlfahrt zu folgen, ist Sloterdijk bereits eindringlich begegnet in seinem Buch *Du mußt Dein Leben ändern*. Das Leben ändern aber bedeutet auch die „Zurückbettung“ von Philosophie und Wissenschaften in die Lebenswelt. Sie sollen wieder zu Inseln des Könnens im Ozean des Nicht-Könnens werden. Wobei Können zu verstehen ist als Summe dessen, was erst durch Übung erreicht werden kann. Was auch frühes Einüben einschließt. Und zwar ganz im Sinne der Einsicht der Weimarer Klassik mit der frühen Warnung vor jeder Art von Bildungsnotstand in Gestalt eines Erziehungsnotstandes: „Man könnte erzogene Kinder gebären, wenn die Eltern erzogen wären.“ (Goethe)

„Anthropotechnik“ der Selbstverbesserung

Sloterdijk versteht denn auch Philosophie als eine Disziplin der „Anthropotechnik“ des Übens, als *paideia*, als Erziehung, als „Einführung in die erwachsene Besonnenheit, die Humanität bedeutet“. Das Erkennen der Wahrheit soll den Menschen lebenstauglicher machen. Philoso-

phieren wird so zu einer Übung, in deren Vollzug das philosophierende Temperament sich selbst gestaltet und in Form bringt. Philosophie nähert sich so dem Idealtyp einer Anthropotechnik, die konsequent davon ausgeht, dass der Weg zur Weltverbesserung über die Selbstverbesse rung führt.

Diese Notwendigkeit der „Zurückbet tigung“ von Philosophie und Wissenschaften in die Lebenswelt sieht Sloterdijk vor dem Hintergrund eines früh sichtbar werdenden Irrwegs der abendländischen Philosophie. Er beginnt in der Spätphase des Platonismus mit seinem „Groll gegen die rivalisierenden (sophistischen) Rhetoren, die weiterhin zur Menge reden konnten“. Es ist dieses Ressentiment gegen die Rhetoren, das in einem bestimmten historischen Augenblick das Wissen vom Können trennte, Sloterdijk zeigt, wie die „Abspreizung der schulischen Philosophie von der natürlichen Lebenseinstellung“ zusammenfällt mit der institutionellen Etablierung der Philosophie durch Platons Akademie 387 vor Christus. Sie erweist sich, bei Licht besehen, als der Zusammenbruch des athenischen Polis modells und des Politischen schlechthin.

Platonische Verliererromantik

Die Philosophie, wie sie Platon der Nachwelt übergab, ist für Sloterdijk „eine Tochter der Niederlage“. Und sie ist „zugleich deren Kompensation durch eine geistreiche Flucht nach vorn“. Es ist die Geburtsstunde der Philosophie als „Verliererromantik“, auf die schon Nietzsche hingewiesen hat.

Für die Platoniker wird in diesem historischen Augenblick der Tod des Sokrates zur „Urszene der Welt- und Lebensüberwindung im Modus philosophischer Existenz“. Es ist die Geburtsstunde der Weltflucht aus dem Geist der *ars moriendi*: Man erhebt die Philosophie in den Rang der „Metaphysik“ und überlässt fortan das Leben der philosophischen Geringschätzung.

Der Philosoph wird zum Beobachter des Lebens im Modus eines unglücklichen Bewusstseins, nämlich einer „milden Welt- und Lebensverneinung“. Und „im Moment, wo das politische Leben erlischt, tritt der Beobachter auf den Plan. Er lässt in den entstandenen Hohlraum die Theorie einströmen“ und füllt ihn mit idealistischen Forderungen, denen die Realität niemals entsprechen kann.

Die Spätfolgen dieses bis in die Moderne wirkmächtigen Typus des freischwebenden Intellektuellen mit dem „Recht zur Einmischung in alles, was Menschen angeht“, resümiert Sloterdijk nicht ohne Ironie: „So beginnt eine Eule der Minerva ihren Flug über den Kulissen einer erloschenen Demokratie. Wo vormals Bürger debattierten, desertieren jetzt die Gastprofessoren – die ganze Welt ist ein Wohnheim für *visiting scholars*. Von sich selbst versichern die Gelehrten, sie seien Weltbürger, überzeugt, ein solches Wort sei immer ein Stipendium wert – oder verdiene zumindest einen Beratervertrag ...“

Schulsystem im Übungsnotstand

Der Aktualitätsbezug der platonischen Akademie, in der Menschen lernen, der Welt nach allen Regeln der Kunst abhandenzukommen, liegt für Sloterdijk denn auch auf der Hand. Gemeint sind die Universitäten als „Absencebeherbergungen“ und Wurmfortsatz eines Schulsystems im permanenten Übungsnotstand: „Wer von solchen Schulen abgeht, hat bis zu dreizehn Jahre lang gelernt, sich die Lehrerinnen und Lehrer nicht als Vorbild zu nehmen. Durch Anpassung an das System hat man ein Lernen gelernt, das auf die Verinnerlichung der Materien verzichtet; man hat, nahezu irreversibel, die Stoffdurchnahme ohne aneignendes Üben eingebütt.“

Die historischen Irrwegstationen zu den akademischen „Absencebeherbergungen“ der Moderne reichen für Sloter-

dijk vor allem von der Wiederkehr der Philosophie in der Renaissance bis zu den „Zerfallsprodukten“ im deutschen Idealismus. Fast alles, was im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert philosophisch artikuliert wurde (von den Junghegelianern bis zum französischen Existenzialismus, von den Frühsozialisten bis zur Kritischen Theorie), gedieh „in den Gewächshäusern einer zweiten verlierer-romantischen Stimmung“. Für Sloterdijk ist sie erkennbar an der Verbindung von „universalistischem Pathos und praktischer Unbrauchbarkeit, gelegentlich ergänzt durch ein kavaliersmäßiges Verhältnis zur terroristischen Gewalt als typisch modernem Mittel zur Wahrmachung der philosophischen Idee“.

Vom „Scheintod im Denken“ zum Optimismus

Im neunzehnten Jahrhundert mutiert dann die Philosophie des „Scheintods im Denken“ in Gestalt der Souveränitäts-erklärung des theoretischen Lebens durch den deutschen Idealismus zur „Vorzimmerdame“. Spätestens seit Hegel muss sie das Feld den Naturwissenschaften überlassen, die ihrerseits zu Mägden der neuen Herrin der Welt werden: der Technik. Hinzu kommt, dass sich die Repräsentanten der Philosophie selbst desavouieren. Sloterdijk verweist in diesem Zusammenhang auf Heideggers nazistisches Engagement und Sartres Parteinahme für den Kommunismus. Vor allem in Gestalt der akademischen Philosophie der Gegenwart mit ihren Beiträgen zur „Verödung der öffentlichen Rede durch die diskursethischen Klischees“ habe die

Philosophie schließlich selbst in ihre heutige Stellung als Vorzimmerdame der Demokratie eingewilligt.

Sloterdijk skizziert in den genannten beiden Schriften jedoch nicht nur die Stationen der philosophischen Verweigerung von Realität und lebenspraktischer Übung, die für ihn in den vergangenen zweitausend Jahren geradezu Ausmaße einer „Völkerwanderung“ in den „schönen Tod der Theorie“ ange nommen hat. Er schließt diese Analyse der Geschichte des „Scheintods im Denken“ nicht, ohne Hoffnung zu statuieren. Er gründet diese Hoffnung vor allem auf die im neunzehnten Jahrhundert erkennbaren Versuche, mit der Tradition der Lebensabsenz und den Trugbildern eines vorweggenommenen Jenseits zu brechen. Zu den Attentätern, die gegen das Gespenst des nur theoretischen Menschen rebelliert haben, zählt er unter anderen Karl Marx, Friedrich Nietzsche, Georg Lukács, Carl Friedrich von Weizsäcker, die Existenzialisten, Max Scheler, die Gender-Forschung und die Neurowissenschaften bis hin zu Bruno Latour. Es sind Miniaturporträts, die transparent machen, was Nietzsche die „Umdrehung des Platonismus“ genannt hat.

Die Zurückbettung der „Wissenschaften in die Lebenswelt“ stärkt jedenfalls jenen Optimismus, der davon ausgeht, dass es „zwischen dem Tod und der Gemeinheit noch eine dritte Möglichkeit geben“ müsse. Ein Optimismus, der hoffentlich die vorschnelle Behauptung widerlegt, dass Optimismus nichts anderes sei als Mangel an Information.

Ausgewählte Literatur von Peter Sloterdijk

Du mußt dein Leben ändern, 4. Auflage, Suhrkamp Verlag, Berlin 2012, 723 Seiten, 9,99 Euro.

Stress und Freiheit, Suhrkamp Verlag, Berlin 2011, 59 Seiten, 8,00 Euro.

Philosophische Temperamente: Von Platon bis Foucault, 2. Auflage, Pantheon Verlag, München 2011, 144 Seiten, 11,99 Euro.

Scheintod im Denken, Suhrkamp Verlag, Berlin 2010, 146 Seiten, 10,00 Euro.